

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 32 (1957)
Heft: 4

Artikel: Neue Städteformen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUE STÄDTE — FORMEN

Referat von Architekt Max Werner, mit Lichtbildern, anlässlich der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen, Sektion Zürich, am Samstag, dem 23. März 1957, im Hotel «Krone», Untersträß, Zürich 6.



Ältere, breiartig sich ausbreitende Siedlungsform

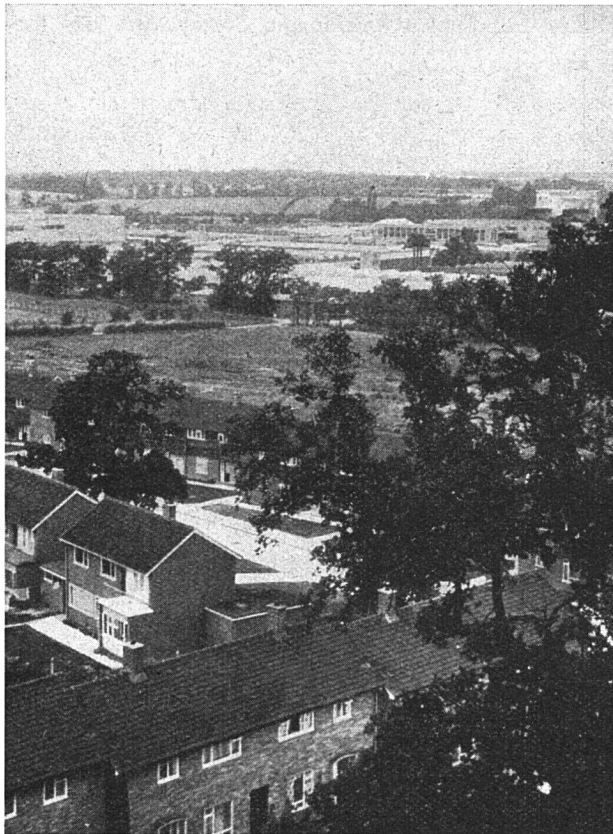
Mit der Gegenüberstellung von über 40 Bildpaaren, die einen zeitlichen und räumlichen Unterschied oder einen solchen in der Auffassung darstellten, habe ich versucht, Ihre Aufmerksamkeit auf die neuesten Entwicklungstendenzen des Städtebaues zu lenken. Die Bezeichnung Stadt bedeutet nicht eine Vielzahl von tausend oder gar einer Million Wohnungen, einen Haufen oder ein ungeordnetes Meer von Gebäulichkeiten, sondern was in beinahe ätherischer Form um diese Häuser herumliegt und das Wesen ihrer Bewohner ausmacht. Stadt ist die Stätte, die bewußt oder unbewußt außerhalb der Wohnungen geschaffen wurde, um zusammenzukommen. Stadtformen sind untrügliche und unverwischbare Symptome und Symbole für die Art des menschlichen Zusammenlebens. Waren es früher die Burgen, die Klöster, die kleinen Landstädtchen, von denen die Lebensimpulse ausgingen, sind es heute ohne Zweifel die großen Städte mit ihren Verkehrsanlagen, mit ihren Anstalten und Veranstellungen. Städte sind, was sie übrigens als kleine Marktstädtchen immer schon waren, Konsumationszentren, und es ist nicht von ungefähr, wenn die mo-

dernen «Shopping Centers» und Vergnügungsparks (Disney Land) oder Forschungszentren zu den ausgeprägtesten Erscheinungen der neuesten Stadtentwicklung, neben Flughäfen und Autostationen, gehören. Wie es da und dort aus früherer Zeit ein «Neues Schloß» oder eine «Neue Brücke» gibt, bestehen Neue Städte (Neustadt, Neuenstadt), die auch schon wieder viele hundert Jahre alt geworden sind. Es gibt biblische Idealstadtpläne (Ezechiel 48); Ausdrücke wie alte und neue babylonische Zustände erwecken automatisch ganz bestimmte Vorstellungen von städtischen Über- und Fehlentwicklungen. Schlagworte des täg-



neben neuer gegliederter und gestalteter Siedlungsform

lichen Lebens, wie Verkehrskalamität, Abwasserkalamität, Schwierigkeiten der Energieversorgung, Raumnot, Überfüllung, inflationistische Bodenpreise und die wachsende Zunahme dieser Verstädterungs- und Lebenserscheinungen deuten darauf hin, daß offenbar nicht nur Einzelheiten aus dem Gleichgewicht und in Bewegung geraten sind. Die Vorherrschaft, die lange Zeit den europäischen Nationen auf Grund ihrer organisatorisch städtebauenden Fähigkeiten zufiel, ist in dem Augenblick ins Wanken geraten, als sie aufhörten, städtebaulich schöpferisch zu wirken. Es ist kein Unglück, wenn Pläne im Sinne von gemeinsamen Zielen und Programmen durch neuere überholt werden, aber es war immer ein Unglück, wenn überhaupt kein Programm oder in unserem Falle überhaupt kein Plan, keine Vorstellung über die Gestaltung dessen vorliegt, was wir an unseren Städten lebenswichtig Gemeinsames haben. Das Leben kann langweilig, öde, mühsam, freudlos, oder es kann kurzweilig, spannungsvoll, fortschrittlich und freudig sein. Ob es das eine oder andere ist, erkennt man mit einiger Sicherheit am charakteristischen Bild der Städte. Dabei sind es weniger



Blick vom «einzigen Turmhaus» in Crawley New Town

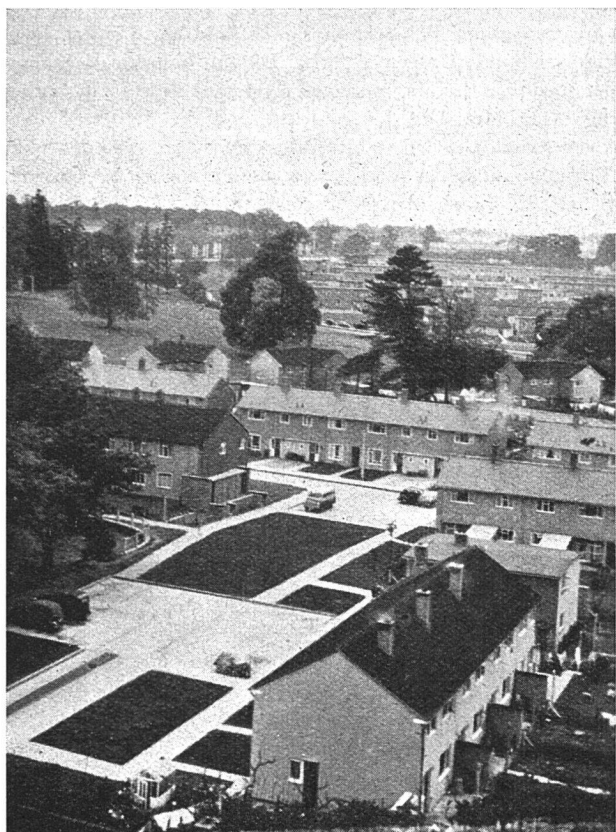
Links: Auf das Industriegebiet mit dem bleibenden Trenngürtel einer Grünanlage

Mitte: In die durch Grünparks bleibend unterteilten Wohnnachbarschaften

Rechts: Mit der Mittelschule und den diesen Anlagen zur Verfügung stehenden Freiflächen

die Bauwerke als das ungreifbar um sie herum, in der Luft und in der Landschaft, im Klima oder im Milieu Liegende. Am sichersten kann das Niveau, die Höhe des Zusammenlebens, des Lebensstandards einer Stadt an ihren Freiflächen und Grünanlagen erkannt werden. Was wäre die Bahnhofstraße in Zürich trotz der weltberühmten Schaufenster ohne Bäume, ohne den See am oberen und die Platzspitzanlage am unteren Ende.

Bei den eigentlichen Stadtformen, den Modeformen der Stadt, läßt sich eine weltweite Entwicklung feststellen, bei der an Stelle der kompakten, freudlosen Straßenschluchten auf der einen und der regellosen, landzerstörenden, langweiligen Streusiedlung auf der andern Seite eine in Tiefe und Höhe freigestaffelte, bewußt konzentrierte und rationelle Bauweise mit verhältnismäßig großen Baukomplexen tritt. Flachbauten als Planohäuser stehen im bewußten Spannungsgegensatz zu eigentlichen Hochhäusern. In der Schweiz hat die Entwicklung, die in engsten und verwinkelten Gäßchen ihren Ursprung nahm, wegen der stark modellierten Landschaft nie die großzügige, aber auch langweilige Schachbretteilung der kolonialen Großstädte annehmen können. Einzig eine durch die Bauordnungen geförderte Uniformierung nach Abständen und Geschözzahlen läßt sich beinahe auf Jahre genau am Baubestand ablesen. Neuere Beispiele von größeren, vor allem aber von genossenschaftlichen Überbauungen in der Schweiz zeigen, daß wir uns in bezug auf die Qualität durchaus mit ausländischen neuen Stadt- und Siedlungsformen messen können. Es ist ohne unser Verdienst der Vorteil der kleinräumigen Struktur unseres Landes, wenn wir uns, was die Quantität, die Masse der Siedlungseinheiten anbelangt, nicht in derselben Größenordnung bewegen müssen. Bei dieser Gelegenheit muß jedoch der bei uns verbreiteten und durch die krankhafte Entwicklung der Bodenpreise noch übersteigerten Vorstellung entgegengetreten werden, daß in abschbarer Zeit bald kein Raum, weder für zeitgemäße Siedlungen noch für Einfamilienhäuser, mehr vorhanden sein würde. Selbst im dichtbesiedelten Kanton Zürich ist nicht mehr als höchstens ein Zehntel des Areals als Siedlungsfläche beansprucht oder auserschen, und auch von diesem ist im Mittel nicht mehr als ein Fünftel tatsächlich mit Gebäuden belegt, und selbst für moderne neue Städte gibt es verkehrlich und wirtschaftlich geeignete Kristallisationspunkte in großer Zahl, nur war das bisherige ökonomische Spannungsgefälle eindeutig auf die großen Zentren ausgerichtet. Allerdings wird die Zeit, in der man einsehen wird, daß diese Ballungerscheinungen mit all ihren Kalamitäten weder naturgesetzmäßig noch wirtschaftlich sind, nicht ohne besondere An-



strengung heranreifen. Daß es tatsächlich neue Stadtformen, die – im bewußten Gegensatz zu den sogenannten «organischen», uferlos immer weiter wachsenden Städten – wirklich organisch, auf optimale Größe gebracht und dabei belassen werden, gibt, zeigen die Bilder von Harlow New Town, einer der zehn im Umkreis von London errichteten Städte von je 60 000 bis 80 000 Einwohnern. Die Photos vermitteln zwar nur einen schwachen Eindruck von der vollendeten Harmonie dieser Siedlungen und ihrer Eingliederung in die englische Parklandschaft, die an Ort und Stelle auf den Besucher wie eine Offenbarung wirken. Auch wenn sich bei einem kurzen Besuch über das Zusammenleben und Zusammenwohnen in diesen auf den Menschen und seine Bedürfnisse zugeschnittenen Städten nichts Endgültiges aussagen läßt, sind allein



schon die völlig autoverkehrsfreien Schulwege der Kleinkinder ein Hinweis für die Realisierung solcher menschlicher Bedingungen an den Städtebau. Da die Entstehungsgeschichte dieser englischen Neuen Städte vom Aufruf des Parlamentsstenographen Ebenezer Howard im Jahre 1889 bis zur Gesetzgebung für Neue Städte im Jahre 1943 dauerte, besteht bei uns, wo eine Gesellschaft Neue Stadt erst seit einem Jahr besteht, kein Grund, an der Verwirklichung von Städten, «wie wir sie wünschen», zu zweifeln. Genau wie die Leute ihre «neuen Autos» bekommen, um die ihre Wünsche lange genug gekreist sind, werden sie einmal die Städte bekommen, wenn sie sich intensiv genug mit dieser Aufgabe beschäftigt haben, nicht zuletzt auch deshalb, damit sie ihre Autos irgendwo bequem und sicher benutzen können.